

tatsächlich mehr, wie es zurecht K. Lehmann in der Einführung feststellt: „Diese Sammlung der Gebete soll dem Leser das Herz der Spiritualität Karl Rahners eröffnen, kann aber auch die innere Nähe von Frömmigkeit und Theologie in diesem Denken entdecken lassen“ (10).

Auch wenn sich die Gebete im Laufe der Zeit in ihrer Sprache verständlicherweise geändert haben und nicht selten den phil. oder theol. Hintergrund der jeweiligen Zeit errahnen lassen und großteils schon veröffentlicht wurden, so ist dieser Sammelband nicht nur durch das Erscheinen knapp vor dem Tod Rahners ein Art Testament geworden, weil er zum innersten Kern des großen Theologen führt, der seine Theologie nie als Selbstzweck betrieb, sondern aus der Rede über Gott immer vorgedrungen ist zur Rede mit Gott bzw. aus der Gebetserfahrung heraus über Gott nachdachte. Gegen allen theologischen Betrieb und alle pastorale Geschäftigkeit bat er vor allem um „die Gnade, wahrhaft betende Menschen zu sein und täglich mehr zu werden“ (158). Es ist wohlthuend und überzeugend, wie sehr das Gebet Rahners nicht bloß erbaulich fromm ist, sondern Theologie und Spiritualität sich einander druchdringen und befruchten. Da Spiritualität die subjektive Seite der Dogmatik ist, sind diese Gebete einer zweiten Naivität zutiefst durch das Feuer einer Menschen- und Gott-nahen Theologie und einer von den Freuden und Nöten des Lebens gezeichneten Existenz gegangen. Rahners Bitte: „Wann ich Theologie treibe oder predige, mit Menschen über Gott rede . . . , dann möge das alles durchdrungen sein . . . von dem Bewußtsein von dem heiligen Geheimnis, das Gott heißt“ (77 f.), ist in diesen Gebeten sicherlich erfüllt. Bei aller Verschiedenheit der Situationen und Anliegen geht es letztlich immer wieder um die Übergabe in Gottes „heilige und selige Unbegreiflichkeit“ (100). Die trinitarische Einteilung der Gebete macht aus einer lebensfremden Spekulation wieder das eine beseligende Geheimnis. Viele Gebete des Priesters Rahner zeigen Gnade und Last der Berufung, weisen ihn aber auch als großen Seelsorger aus.

Sosehr die Gebete persönlich sind, so sind sie doch aufgrund der jesuitischen „nüchternen Trunkenheit“ von jedem theologisch aufgeschlossenen, wachen und suchenden Christen nachvollziehbar und deshalb für dessen eigene Gebetsschulung empfehlenswert, zumal für alle Seelsorger. Alle Theologen mögen von dem großen Meister lernen, daß der ganze theologische Aufwand ins Leere geht, wenn er nicht kommt aus solchen „Gebeten des Lebens“ und wiederum in solche einmündet.

Linz

Walter Wimmer

RIEDLINGER HELMUT, *Vom Schmerz Gottes*. (128.) Herder, Freiburg 1983. Ppb. DM 13,80.

Vor einigen Jahren konnte man vom selben Verfasser einen Aufsatz finden: „Den Schmerz Gottes erleiden“ (in: K. Rahner/B. Welte (Hg.), *Mut zur Tugend*, 1979, 200–207).

Im nun vorliegenden Bändchen wird weiter ausgeholt; in drei Kapiteln geht der Autor den folgenden Fragen nach: „Vom Schmerz in der Welt Gottes“, „Vom Schmerz Gottes in der geschichtlich ausgelegten Bibel“, „Vom Schmerz Gottes in der geistlich ausgelegten Offenbarung“. Das Thema hat in der neueren

Theologie ziemliche Aktualität (vgl. H. U. v. Balthasar, *Vom Schmerz Gottes*, in: Theodramatik, IV, Einsiedeln 1983; J. Moltmann, *Die Passion Gottes*, in: *Trinität und Reich Gottes*, München 1980; K. Kitamori, *Theologie des Schmerzes Gottes*, München 1972). Die vorliegende Arbeit geht nahe am biblischen Befund entlang; und so kommt der Vf. zum ausdrücklichen Resümee: „So lassen sich . . . die vielgestaltigen biblischen Reden vom Schmerz Gottes in eine einzige Rede zusammenfassen. Man kann etwa sagen: In der Bibel wird Gott als der Liebende und die Liebe dargestellt, als der Vater, der durch den Sohn und den Heiligen Geist Freude ausstrahlt, aber auf seine Weise auch leidet. Diese Rede ist geschichtlich. Wieweit sie mit dem, was geschehen ist, auch übereinstimmt, läßt sich an den Texten nachweisen . . .“ (100).

Es ist in religiöser Sprechweise sicher nicht allgemein üblich, daß man Gott Schmerz-fähigkeit zutraut und zuspricht. Aber am biblischen Befund sollen wir nicht vorbeitheologisieren. Es bleibt also die Frage, ob wir die rechte „Menschlichkeit Gottes“ zu fassen bekommen: *Deus (ut pater Jesu Christi) est iste, qui humanior inveniri non potest.*

Linz

Ferdinand Reisinger

BISER EUGEN, *Er ist unser Friede*. (HerBü 1092). (128.) Herder Verlag, Freiburg 1984. Kart. DM 7,90.

„Worauf es ankommt“ — so nennt sich die Reihe, in der auch dieser Band erscheint; und der Autor sagt gleich im ersten Satz: „Friede muß sein! So lautet das Gebot der Stunde“ (7). Wie aber zu einem wirklichen Frieden kommen? Und wer kann es leisten? Und was ist der (unverzichtbare) Auftrag für Theologie, Verkündigung und Kirche im Dienst am Frieden . . . ? Vf. hat schon vor Jahren begonnen, sozialrelevante Themen (z. B. „Provokationen der Freiheit“) aufzugreifen; für eine dreibändige Anthropologie hat er schon zwei Bände vorgelegt; die Sozialanthropologie steht noch aus.

Zu den vielen existenz- und sprachphilosophischen Untersuchungen kommt im Gesamt der Publikationen des Vf. immer wieder ein bibeltheologischer Diskurs (z. B. „Der Helfer“ [Jesus]; „Der Zeuge“ [Paulus]). Diese Untersuchungen weisen den Autor als bibelkundigen Suchenden mit einer enormen Denkleistung in der Zusammenschau aus.

Für das vorliegende Taschenbuch steuert er zu einer Sammlung von biblischen Friedenstexten (81–127) eine ausführliche Einleitung bei; bewußt wird (von uns) der Ausdruck „Einleitung“ gebraucht, um klarzustellen, daß das biblische Text-Corpus die Quelle für die vorausgehenden Überlegungen darstellt.

Wer sich aber daranmacht, diese „Einleitung“ zu lesen, wird alsbald fasziniert sein: so bündig, so deutlich wird hier über das biblische Kennwort „Friede“ nachgedacht, daß man diese 70 Seiten eine (Gott sei Dank nun endlich geleistete) *Bibeltheologie des Friedens* nennen muß.

Wenn heutzutage viel über „Frieden und Bergpredigt“ geredet und geschrieben wird, ist das zu begrüßen; aber es ist einseitig und verkürzt, wenn man nicht den ganzen Duktus der Hl. Schrift (AT + NT!) berücksichtigt. Von der Genesis bis zu den Paulusbriefen zieht sich der Friedensfaden; und der Faden

des „Evangeliums des Friedens“ (Eph 6) hat seinen persönlichen Grund: „Er (Christus) ist unser Friede“ (Eph 2,14).

Stehen wir nicht allzuoft vor der (neuzeitlich geprägten) Versuchung, den Frieden „aus dem Stand“ schaffen zu wollen? Aber das ist prometheische Überheblichkeit: „Friedensfähig ist der Mensch nicht schon so, wie er faktisch existiert“ (63). Wir müssen in den Frieden versetzt sein, um den Frieden wirken zu können; dieses „in den Frieden genommen zu sein“ hat viel zu tun mit dem Erleben Gottes, wie Jesus ihn geöffnet hat (3mal spricht Vf. von der „religionsgeschichtlichen Lebensleistung Jesu“ im Bezug auf das Gottesbild, 58 ff).

Wer diesen Primat im Ansatz übersieht, baut seinen Frieden (auch als gutmeinender „Friedensstifter“) auf Sand: „Groß wie diese Chance ist . . . auch die mit ihr riskierte Gefahr. Hart neben dem Aufbau der neuen, auf liebendes Einvernehmen gegründeten Lebensgemeinschaft droht der Abgrund der Anarchie. Weil der Weg des Friedens an diesem Abgrund entlangführt, gerät der Friedensstifter leicht in den Anschein des Schwärmers, der Utopien nachläuft und dadurch nur zu leicht das Chaos heraufbeschwört. Wenn dieser Anschein vermieden werden soll, muß es gelingen, den Frieden als Realprinzip der Lebensgestaltung glaubhaft zu machen.“ (68 f).

Kaum einmal war ich so dankbar für ein neues Buch wie nach der Lektüre dieser „Einleitung“!

Linz Ferdinand Reisinger

KAMPHAUS FRANZ, *Was dir zum Frieden dient*. (128.) Herder, Freiburg 1983. Ppb. DM 9,80.

„Der Tag ist nicht mehr weit, an dem die Menschheit wählen kann zwischen Selbstmord und Anbetung“, so schrieb Teilhard de Chardin von mehr als 40 Jahren. Wie recht er damit hatte, zeigt die gegenwärtige Weltlage. Das derzeitige Waffenpotential reicht aus, um alles Leben dieser Erde bereits mehrfach zu vernichten. Zahlreiche Friedensbewegungen sind daher in vielschichtiger, aber auch oft unzulässiger Weise um den Frieden in dieser Welt bemüht. Unermüdlich erhebt unser Papst seine Stimme für den Frieden, auch viele Bischofskonferenzen haben sich seinem Ruf angeschlossen.

In diesem schmalen Band versucht der Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, mit vorzüglicher Kenntnis der aktuellen Literatur und gründlicher exegetischer Behandlung neutestamentlicher Texte, vor allem der Bergpredigt und aus ihr wieder der Antithesen, zu einer vertieften Auffassung der Friedensbotschaft Jesu zu führen. Daß in der Gefährdung des Friedens vor allem das weltweite Rüsten, ein vielseitiges asoziales Verhalten der Menschen zueinander im Vordergrund der Betrachtung steht, ist zunächst verständlich. Daß aber auf den millionenfachen jährlichen Mord an den Ungeborenen kein Bezug genommen wird, erscheint umso mehr ein Mangel, als auch viele Friedensbewegungen dafür keinen Sensus haben. Auch der biblisch wohl begründete Gedanke, daß es kein endloses Friedensreich in dieser Welt geben kann, kommt zu wenig zur Sprache.

Franz von Assisi an den Anfang der Neuzeit zu setzen (S. 16) ist ein kleiner historischer Lapsus.

Linz Josef Hörmandinger

RIEGER FRANZ (Hg.), *Friedensgebete aus aller Welt*. (HerBü 1145). (128.) Herder, Freiburg 1984. Kart. DM 7,90.

Der Herausgeber dieses Taschenbuches engagiert sich schon mit mehreren Büchern dieser Art in der Friedensthematik; er will die christlichen Glaubensvorstellungen und die Glaubenshaltungen mit der brennenden Friedensthematik unserer Tage — ohne billiges Harmonisieren — konfrontieren (vgl. C. Küpper/F. Rieger (Hg.), *Atomwaffen und Gewissen*, HerBü 1043).

Gebetbücher solcher Art haben immer Problematisches an sich; sie können und sollen nicht Nachschlag-Gebetbücher sein. R. meint darum im Vorwort, daß der rechte „Gebrauch“ dieses Büchleins den Zusammenhang von Nachdenken (wie bei einem Gedicht) zum Beten und zum Friedensengagement herbeiführen könnte.

Die Palette der angebotenen Gebete geht vom „Gebet der Vereinten Nationen“ (mit einem hochaktuellen Zukunftsbezug: „... damit unsere Kinder und Kindeskindest mit Stolz den Namen Mensch tragen können“) über Privatgebete aus verschiedener Zeit bis zu Texten (Fürbitten etc.) für Friedensgottesdienste.

Es ist nicht überraschend, daß in der Menge der derzeitigen Publikationen auch ein solches Büchlein auf den Markt kam. Aber daß dieses Buch ist, wie es ist (so schlicht, unaufdringlich, dabei doch keineswegs oberflächlich gemacht): das zeugt von der Geisteshaltung und Verantwortung des Herausgebers. Es bräuchte mehr Menschen von diesem Charakter (wo das Beten noch integraler Teil des Engagements ist), dann bräuchte einem um den Frieden in unserer Welt weniger bange sein . . .

Linz Ferdinand Reisinger

HEMMERLE KLAUS, *Brücken zum Credo*. Glaubenswege. (272.) Herder, Freiburg 1984. Geb. DM 29,80.

Der Verfasser dieses Buches ist bekannt als gediegener Theologe aus der Schule von Bernhard Welte, als ein Mensch geistlichen Lebens und als ein Anreger zum geistlichen Leben. Er ist Bischof von Aachen. Der Inhalt seines Buches ist nicht leicht wiederzugeben. Der Theologe bleibt im Hinterkopf. Im Vordergrund sucht er Brücken zu bauen zum Glauben. Diese findet er in Erfahrungen, die er mit Menschen macht und die ihm von Menschen vermittelt werden. In einem ersten Teil zeigt er in Bildern und aus Begegnungen Felder auf, in denen der Mensch an eine Grenze kommt und ein Jenseits dieser Grenzen in den Blick kommt. Im zweiten Teil erschließt er wiederum in Erfahrungen und Bildern das Ganze, das im Glaubensbekenntnis erfaßt ist. Es ist Gott, der in Jesus Christus auf uns als Liebe zukommt. Der dritte Teil wendet sich der Hinkehr des Menschen zu Gott zu. In ihm wird vor allem das Wirken des Geistes in der Kirche und die Hinkehr zu Gott vorgestellt.

Es ist das Buch eines Mannes, der gelernt hat, theologisch zu denken und mit der Überlieferung umzugehen. Aber hier setzt er theologisches Denken um in Erfahrung. Doch was geht voraus, das theologische Denken oder die Erfahrung? Es wird eigene und fremde Erfahrung in einem theologischen Denken